„Dialekt und Mundart sind mit Gold nicht aufzuwiegen“

Mundart-Originale sorgten bei „Mundart im Dreiländereck“ in Weilbach mit wahren Geschichten für jede Menge Spaß und Gelächter

Weilbach. (lm) Standing Ovations für Hans Slama als Mundartpapst, Sprachwissenschaftlerin Dr. Isabell Arnstein und ein richtig gutes Aktionsteam zeigten die Begeisterung des Publikums bei der Eröffnung des Weilbacher Sommerfests und „Mundart im Dreiländereck“ im bis auf den letzten Platz ausgebuchten örtlichen Rathaussaal.

Bereits bei der Begrüßung hatte Bürgermeister Robin Haseler den „Start des Sommerfests mit viel Gebabbel und gleichzeitiger interkultureller Völkerverständigung und Werbung für den einzigartigen Mundartweg“ auf den Punkt gebracht. Zwar sei nicht immer garantiert, ob benachbarte Ortschaften immer ohne Dolmetscher auskommen, aber man war sich einig: Dialekt und Mundart sind nicht nur ein Stück Heimat zum Mitnehmen, sie sind auch mit Gold nicht aufzuwiegen.

Sprachwissenschaftlerin Dr. Isabell Arnstein hatte dabei als gebürtige Weilbacherin ein Heimspiel, und sie verdeutlichte anhand von übersichtlichem Kartenmaterial die Sprachgrenzen und charakteristischen Laute der Franken, Allemannen, Schwaben und der relativ kleinen ganz eigenen „Hausch-Mausch-Insel“ Odenwald, die von allem was zu bieten hat und doch ganz besonders ist.

Das war nicht zu überhören in den Beiträgen der Akteure, die unter Moderation von Hans Slama für unglaublichen Unterhaltungswert sorgten. Und wenn aktuell im Fernsehen Werbung gemacht wird für „die besten Comedians Deutschlands“, dann haben diese „Macher“ die Mundart-Originale aus dem Dreiländereck noch nicht erlebt. Sie sorgten mit wahren Geschichten für jede Menge Spaß und Gelächter, aber auch für schmunzelnde Gegenüber, denn irgendwann an diesem Abend hatte sich jeder in den Geschichten wiedergefunden.

Das begann schon mit der musikalischen Begrüßung durch den Kirchzeller Vertreter Peter Roth, der in seinem sehr „menschlichen“ Lied wirklich alle allzu „menschlichen Menschen“ jeder Alters-, Berufs-, Politik- und Charakterklasse eingefangen hatte.

Der Schneeberger Gerhard Lausberger stellte in mehreren Beiträgen seinen für Außenstehende schwer nachzumachenden Heimatslang vor, dabei griff er nicht nur zum Akkordeon, sondern auch zu Geschichten des Schneeberger Mundartschriftstellers Josef Knapp. Er machte die Verwandtschaft zur „Hausch-Mausch“-Insel deutlich, und als er vom Arzt zur Kur nach Hambrunn geschickt wurde, weil es da kein Bier gibt, hat er seine Liebe zum „Mooschd“ erkannt.

Für Lachsalven sorgte auch Gundolf „Rotschi“ Nohe aus Höpfingen, der von dem ostfränkisch angehauchten „Höpfje kouschde“, und versprach, „dippedoach“ – also vielleicht übermorgen oder im nächsten Jahr – alle Anwesenden zu einer Hausnamenführung in sein Heimatdorf und auf einen

Quetscheschnaps einzuladen. Denn auf die über 200 Hausnamen ist man da sehr stolz. Hans Waldeis verdeutlichte, dass der Amorbacher Dialekt zwar nicht so ausgeprägt, aber dennoch unterhaltsam ist. Sein Beweis waren die gesammelten Werke des Schriftstellers Fritz Ehescheid, bekannt als der „lachende Odenwälder“, die dieser als Moderator, Conférencier, Sänger und Seiler gesammelt hatte.
Und dann wurde es mit dem Ehepaar Eckert aus Richelbach – am Rande des Spessarts – sprachlich abenteuerlich. Ihr musikalischer Beitrag mit tollem selbst gebauten Instrument verdeutlichte die „Richelbacher Germanistik“ als „Mundoort, des is wichtig“.
Vom „Kirchzeller Bua“, der bereits Heimweh hat, bevor er wegfährt, sang Gerhard Schäfer, der das wissen muss – instrumental unterstützt von Gerhard Lausberger. Und natürlich gibt es auch in „Kerrichzell“ Worte, die man sonst nicht kennt, wie z. B. das „Z’nachdmolsmondürle“, das für den Kommunionsanzug steht. Etwas schwer hatte es der gebürtige Hesselbacher Rainer Müller, denn als Hans Slama einen Beitrag für die Hesselbacher Mundarttafel gesucht hatte, musste der seit 50 Jahren in Mudau lebende Rechtsanwalt feststellen, dass in seinem Heimatort die original sprechenden „Alten“ ebenso fehlen wie übermittelte Dorfgeschichten.
Es galt, sich zurückzuerinnern, dass in Hesselboch die „Sonn“ am längsten scheint und dass man sich hier auf einen 1,30 Meter hohen Dreiländermarker setzen kann, und dann gleichzeitig mit dem Hintern in drei Ländern sitzt.
Gerhard Schäfer sprach dem begeisterten Publikum aus dem Herzen, als er feststellte: „Die Muddersprooch als Zeitvertreib wird nie langweilig. Sie ist Melodie, Heimat, und es gibt sie nicht für Geld“.
Slama ergänzte: „Mundart wird geschützt, indem man sie benützt!“ Gerhard Lausberger und Ekkehard Schäfer stimmten als krönenden Abschluss der Veranstaltung das „Frankenlied“ an, und der Saal sang begeistert mit.